Drei gestickte Kaseln, Werk der Luzerner Ursulinen

Autor(en): **Suter, Robert Ludwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **134 (1981)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Drei gestickte Kaseln, Werk der Luzerner Ursulinen

Robert Ludwig Suter, Beromünster

Im begeisterten Aufbruch barocken Kunstschaffens, das seit dem 17. Jahrhundert die Innerschweiz erfasste, erlebte auch die kirchliche Textilarbeit eine bewundernswerte, lang andauernde Blütezeit. Es waren vorallem die Nonnenklöster, die der ebenso künstlerischen Geschmack wie Geduld heischenden Paramentenarbeit in nie erlahmenden Eifer beste Kräfte liehen. In der vordersten Reihe dieser unentwegt mit Faden und Nadel sich mühenden Nonnen standen die Luzerner Ursulinen, die 1659 in der Leuchtenstadt eine kleine Niederlassung gegründet hatten und mit ihrer Schularbeit eine höchst verdienstvolle Tätigkeit entfalteten. Der hervorragenden Stickkunst dieser St. Ursula-Töchter auf Maria-Hilf gilt in diesem Aufsatz unsere Aufmerksamkeit. Am Beispiel einer reich gestickten Kasel, die sich beinah fadengetreu gleich in drei Exemplaren erhalten hat, — je eine im Kloster Engelberg, in der Luzerner Hofkirche und in der Stiftskirche Beromünster —, soll Werden, Eigenart und Qualität der Stickkunst der Ursulinen auf der Musegg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgezeigt werden. Zum besseren Verständnis und entsprechender Wertschätzung der hier vorzustellenden schönen Messkleider scheint es zweckmässig, zuvor einen Blick auf die von Anfang an geübte Textilarbeit der Luzerner Ursulinen zu werfen.

Textilarbeiten der Ursulinen

Als ihre eigentlichste und dauernde Aufgabe sah die von der Hl. Angela Merici 1535 in Brescia gegründete Ordensgemeinschaft der Ursulinen die sorgfältige Mädchenerziehung und Töchterausbildung. Diese ideale Zielsetzung musste auch für die Niederlassung in Luzern oberste Verpflichtung bleiben. Im grundlegenden Werk über die Luzerner Ursulinen von Hermann Albisser [1] stehen deshalb auch ihre Leistungen

[1] Albisser Hermann, Die Ursulinen zu Luzern, Stans 1938

auf dem Gebiete der Schule und Erziehung im Vordergrund der trefflichen Darstellung. Der Handarbeit mit Nadel und Faden wird folglich nur am Rande gedacht. Auch im Luzerner Kunstdenkmälerwerk von Ad. Reinle konnte im eng gesteckten Rahmen eines Inventarbandes kaum Raum für ausgedehnte Darstellung von Textilarbeiten, diesem Randgebiet der Kunstgeschichte, verbleiben [2]. Im Tagewerk der Ursulinen Schwestern aber nahmen, wie die folgenden Ausführungen noch zeigen werden, die schönen Handarbeiten einen breiten Platz ein. Schon von der stark religiösen Haltung her war es den frommen Frauen offenbar ein inneres Bedürfnis, durch ihre Handfertigkeit der Kirche sich dienlich zu machen und auch sonstwie sich den Mitmenschen nützlich zu erweisen.

Von diesem vielseitigen Bemühen vernimmt man freilich nur zufällig, zumeist aus auswertigen Quellen. Chronikale Aufzeichnungen, Rechnungsbücher und Kostenbelege für gemachte Einkäufe von Stickmaterialien und durch geleistete Handarbeit erzielte Einnahmen waren schon früh verloren gegangen [3]. Auch von der öfters zitierten Hauschronik fehlen wichtige Teile. Trotz dieser empfindlichen Lücken in der für unsere Untersuchungen in Frage kommenden archivalischen Quellen lässt sich doch an Hand verschiedener Einzelnachrichten ein gutes Bild vom emsigen textilen Schaffen machen.

Nachweislich mühten sich im 17. und 18. Jahrhundert, in dieser Zeit des neu erwachten und begeistert gepflegten Reliquienkultes, viele Frauenklöster eingehend um sorgfältige und attraktiv wirkende Fassung der Heiligenreliquien, wie sie in grosser Zahl aus den Katakomben Roms auch in die Kirchen der Innerschweiz überführt wurden [4]. Die im 17. Jahrhundert übliche Reliquienfassung begnügte sich nicht, wie dies in späterer Zeit meistens der Fall war, im blossen Umwinden der in Leinengaze gehüllten Knochenteile mit allerhand Flitter und Zierat, sondern vorallem im reichen Besticken der Kissen und Polster, auf welche die verehrungswürdigen Heiligenfragmente aufgenäht und so eindrucksvoll zur Schau gestellt werden konnten. Auch die Bekleidung ganzer Heiligenleiber war vielfach mit umfangreichen Stickereien ver-

[2] Reinle Ad., Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern Bd. II. Basel 1953 S. 384—386

[3] Anm. 1 S.14—19

[4] Achermann Hansjakob, Die Katakombenheiligen und ihre Translationen, Stans 1979

sehen. Die mit Mitra und Schultermantel bekleideten Silberbüsten des Hl. Karl Borromäus und des Hl. Polykarp von 1716 in der Luzerner Jesuitenkirche sind hiefür ein gutes Beispiel [5]. Das Fassen der Reliquien war also vornehmlich Stickarbeit, wobei nebst dem Gold- und Silberfaden viele Flussperlen, Granaten und Glasflüsse Verwendung fanden, um dadurch die Stickerei noch wirksamer erscheinen zu lassen.

Es scheint, dass die Luzerner Ursulinen schon früh sich solchen Dekorationsarbeiten an Reliquien widmeten. 1664, also wenige Jahre nachdem die ersten St. Ursula-Töchter in Luzern eingetroffen waren, fassten die beiden Ursulinen, Maria Sibylla und Anna Margaritha Pfyffer die von Rom in die Pfarrkirche in Rickenbach LU geschenkten Reliquien des Hl. Urban [6]. Als Belohnung erhielten sie zwei Golddukaten [7]. Einige Jahre später, 1675, schmückten Ursulinen mit Seide die Reliquien des Hl. Silvanus in der Jesuitenkirche in Luzern [8]. Im selben Jahr fassten sie daselbst die Reliquien der Hl. Verena, wozu eine Frau Dorothea Tschupp «Berlin vnd granätli» beigesteuert hatte [9]. Vier Jahre später erneuerten sie nochmals zu St. Franz Xaver den Reliquienschmuck und zwar, wie das Wohltäterbuch der Jesuitenkirchen sagt, «multo et diurno labore», also mit vieler ausdauernder Mühe [10]. Auch im folgenden Jahr, 1680, arbeiteten sie wiederum daselbst an der Schöngestaltung der Heiligenreliquiare und erhielten hiefür zur Belohnung 73 Gulden [11]. 1686 liess Frau Susanna Cloos nochmals die Reliquien des Hl. Karl Borromäus in eine bessere Form bringen, was auch diesmal durch die Ursulinen geschah [12].

Nebst den Heiligenreliquien schenkten die um den Kirchenschmuck besorgten Nonnen von Maria Hilf ihre Aufmerksamkeit auch den schönen Linnenarbeiten, wie man sie vorab für die Feier der Messe in der Kirche benötigte. Schon 1662 verehrten sie nach Franz Xaver aus Lei-

[5] Anm. 2 S. 339
[6] Die beiden Schwestern waren Nichten des Pfarrers von Rickenbach und späteren Propstes von Worms, Jakob Pfyffer († 1668)
[7] Stiftsarchiv Beromünster Bd. 328
[8] StAL (Staatsarchiv Luzern) KK 265 S. 61
[9] StAL KK 265 S. 62
[10] StAL KK 265 S. 98
[11] StAL KK 220 S. 64
[12] StAL KK 265 S. 116

nen verfertigte Altartücher mit «gar shöne spitz» [13]. Es ist anzunehmen, dass einzelne Schwestern sich sehr wohl auf die Kunst des Häckelns und der Klöppelspitzen verstanden. Das Wohltäterbuch der Jesuitenkirche erzählt weiter, dass man 1693 «von disen Frauwen» — gemeint sind die Ursulinen — «ein Alb, vnden herum vnd auff den ärmeln kostlich gestickt» erhalten habe. Hernach sei dann von der Ursuline, «von der Wol Ehrw. Frauw prudentia Pfifferin vnden herum vnd vorn an den Aermeln gar shöne viertellbreitte spitz gemacht worden» [14]. Für das gleiche Jahr wird noch beigefügt, dass die genannte Prudentia Pfyffer ein Humeral geschenkt habe, «welches sie selbst vm und vm gestickt, vnd also gar sauber gezieret hat» [15]. Auch hatten die nimmermüden Näherinnen grosse, aus Leinen verfertigte, mit weinroten Stickereien geschmückte Wandtücher dahin verehrt [16].

Den kunstfreudigen Stickerinnen muss es aber ein eigentliches Bedürfnis gewesen sein, vorallem mit dem glänzenden Seiden- und Goldfaden zu arbeiten. Schon 1677 hatten sie für den Beromünsterer Stiftspropst Wilhelm Meyer ein mit Gold und Seide reich gearbeitetes Wappen auf ein Antependium zu sticken [17]. Im selben Jahr schenkten sie nach Franz Xaver seidenbestickte Vorhänge für die feierliche Expositio des Hl. Sakramentes in der Monstranz. Im Wohltäterbuch wird vermerkt, dass die Stickerei «doctu manu», also von kunstgeübten Händen geschaffen war [18]. In diese Zeit fällt auch das rühmlich bekannte Stickereiwerk der Schwester Anna Maria Marzohl (1638—1712). Die Ursulinen Chronik zeichnet die unermüdliche Stickerin mit folgenden Worten: «Sie war unverdrossen in der Arbeit, sonderbar geübt in der Arbeit, so man den gemalten Stich nennt. Sie hat einen ganzen Ornat, neben vielen anderen kleinen Sachen von dieser Arbeit für die Kirche gemacht; sie hat sich also darauff aplliziert, daß ihr das Gesicht vergangen, allso daß sie vor ahrem Tod schier ein Jahr blind worden» [19]. 1693 schenkte die ebenfalls als Stickerin erwähnte Superiorin Cäcilia

[13] StAL KK 265 S. 29
[14] StAL KK 265 S. 15
[15] StAL KK 285 S. 31
[16] StAL KK 265 S. 86
[17] Stiftsarchiv Beromünster Mp. 27 Testamente
[18] StAL KK 265 S. 110
[19] Anm. 2 S. 384 Anm. 1 und Ad. Reinle, Luzerner Volkskunst, Schw. Heimatbücher 92 Bern 1959 S. 11/12

Hirt (1648—1725) nach Franz Xaver «ein sehr kostliches Ciboriröcklein, von weissem silberstuck, welches mit vielen steinen vnd mit gold gestickt in großem währt zu schätzen» [20]. Gleicherweise hatte sie dahin «einen großen geblümten Tepik mit großer Müh gestickt, welchen man gemeintlich für den H. Legaten zu gebrauchen pflegt» [21]. Des weiteren erzählt das Wohltäterbuch der Jesuitenkirche für das Jahr 1693: «widerum haben sich die wol Ehrwürdigen Frauwen (Ursulinen) zue wienachts Zeit die Geburt Christi vorzustellen in der S. Francisci Xaverij Kirch gar vil bemüht, die bildspersohnen zu zieren» [22]. Krippenfiguren nach dem damaligen barocken Empfinden in kostbare Stoffe zu kleiden war also ebenfalls ein gern angenommener Auftrag. Im folgenden Jahr, 1694, hatte die aus Baden stammende Frau Krus geb. Dorer nach Maria Hilf weisse Atlasseide für die Anfertigung eines Tabernakelmantels zur Verfügung gestellt, «wan Es zum höchsten kumet», also für die Hochfesttage. Die Ursulinen Chronik meldet dazu, dass «Eine von Unseren Shwestern geneyet die gemallte Arbeit, wie zu sehen an den bilderen, bluomen vnd Zieratten» [23]. Vermutlich handelt es sich um eine der prächtigen Tabernakelmäntel, die sich heute noch in der Maria-Hilf Kirche erhalten haben (Anm. 2). Da laut Eintrag in der Chronik dieses Tabernakel-Konopäum erst vier Jahre später, am 10. Mai 1699, erstmals in Gebrauch kam, muss angenommen werden, dass die Stickerin nicht dauernd an dieser Arbeit verbleiben konnte, sondern vielleicht mehr in der Freizeit sich diesem anspruchsvollen Werk widmete. Die Chronik fügt noch bei: «die selbe Sw. hat auch geneyet daß Attlassen Antependium vnd Meßgwandt sambt etlichen Kelchtüchlen vnd anderen sachen» [24]. 1697 folgte wieder an die Jesuitenkirche «ein ciboriröcklin von guettem gold vnd bärlin auff silberstuck gesticket» [25]. Für das Jahr 1706 wird nochmals ein von der genannten Cäcilia Hirt für die Jesuitenkirche verfertigtes Ciboriummäntelchen erwähnt «auß silbermoor, iber vnd iber gestickt mit gold, gueten Berlin vnd falshen stein» [26]. Am Titularfest der Mariahilf-Kirche 1728 hielt Kommissar Dr. Johannes

[20] StAL KK 285 S. 14
[21] StAL KK 285 S. 15
[22] StAL KK 285 S. 14
[23] StAL KC 1/1 S. 179
[24] StAL KC 1/1 S. 238
[25] StAK KK 220 S. 73
[26] StAK KK 280 S. 36 No 10

Abb. 1 Ausschnitt aus der Beromünsterer Kasel

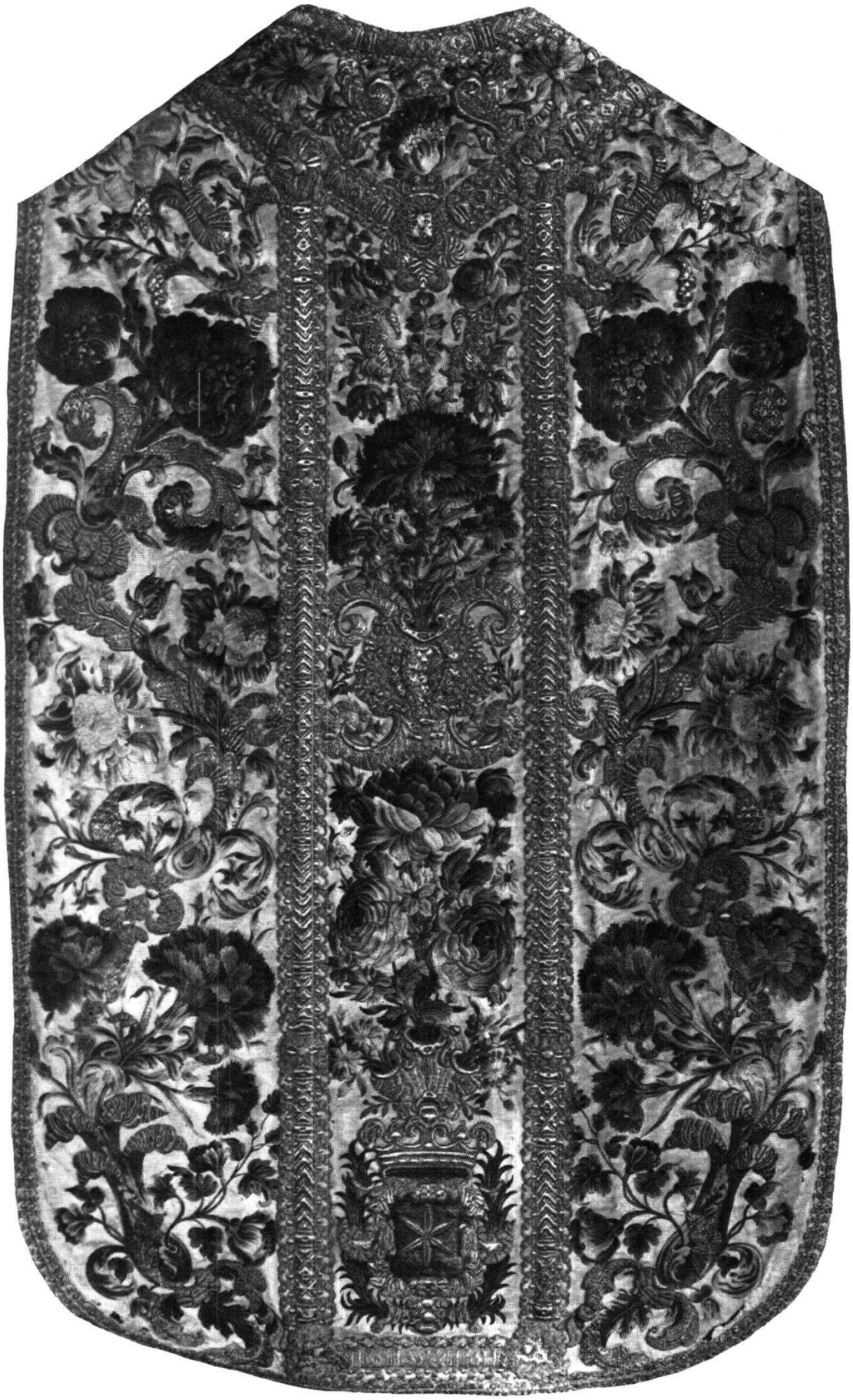

Abb. 2 Beromünsterer Kasel von 1740, Rückenseite mit Hartmann-Wappen

Abb. 3 Luzerner Kasel von circa 1730, Rückenseite mit Keller-Wappen

Abb. 4 Kelchvelum zur Beromünsterer-Kasel

Abb. 5 Korporalienbursa zur Luzerner Kasel mit St. Ignatius von Loyola

Abb. 6 Gnadenbild des Hl. Ignatius von Loyola in Regalbuti, Vorlage zur Stickerei auf Abbildung 5

Abb. 7 Hl. Thersia von Avila, Stickerei auf der Vorderseite der Beromünsterer-Kasel

Ryser daselbst das Hochamt. Dabei trug er zum ersten Mal «das mit gold, Silber vnd Seiden Künstlich gearbeitete Meßgewand, welches disen Sommer von Unseren shwestern verfertigt worden» [27].

Aber auch an andere Kirchen verehrten die Mariahilf-Nonnen gern grössere und kleinere Zeugen ihrer Stickkunst. Um 1722 schenkte die schon genannte Prudentia Pfyffer der Hl. Mutter Anna im Bruchkloster eine «gestickhte ballen» [28], also jenes kleine quadratische Paramentenstück, das bei der Messfeier auf den Kelch gelegt wird. 1731 hatte man auch eine Kirchenfahne im Auftrag des genannten Kommissars Ryser nach Romoos im Entlebuch verehrt [29]. Im selben Jahr schenkte man dem Weihbischof von Konstanz in Dankbarkeit für erhaltene Visitation «ein weiß Attlassin mit goldt vnd Seyden gesticktes Kelchtüchlein, Corporal Tashen vnd ballen, alles mit gutten goldtshnüeren vnd spitzen ausgemacht». Der Beschenkte dankte mit sechs Golddukaten [30].

Auch für die folgenden Jahrzehnte liesse sich noch eine Reihe von Zeugnisse für geleistete Kirchenparamenten anführen, von deren Aufzählung aber hier abgesehen werden darf, zumal sie nicht mehr die Zeit betreffen, die uns in diesem Aufsatz beschäftigt. Indessen darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Schwestern zu Maria-Hilf auch gern bereit waren, für Schmuck an profanen Kleidern ihre Handfertigkeit und ihr künstlerisches Können einzusetzen. So gab man z. B. bei der oben zitierten bischöflichen Visitation 1731 den beiden Begleitern des Bischofs, «dem Bischoff. Caplan vnd Camerling eine seydene mit goldtshnüeren außgemachte Hauß Kappen» [30]. 1735 hatte ein Arzt aus Konstantinopel namens Antony Cipriano, an der Schwester Rosalia Acklin [31] eine schwere Brustkrebsoperation vorgenommen. In Dankbarkeit verehrte man dem Operateur, nebst dem vereinbarten Arzthonorar von 96 Gulden «ein paar mit goldt gestickhte Handshuo vnd seiner freylein Tochter auch ein paar» [32].

Indessen blieb solches Schaffen für weltliche Zwecke nicht unbestritten. Zu wiederholten Malen kam es zu Meinungsverschiedenheiten, weil «man den weltlichen leuten gearbeitet habe, sachen so zur Eitel-

[27] StAL KC 1/2 S. 240
[28] Chronik der Kapuzinerinnen St. Anna im Bruch, Gerlisberg Luzern
[29] StAK KC 1/2 S. 305
[30] StAK KC 1/2 S. 348
[31] Diese Nonne fehlt im Verzeichnis von Albisser
[32] StAL KC 1/2 S. 508

keit dienen» [33]. 1696 legte man den strittigen Punkt dem bischöflichen Kommisar vor. Dieser entschied: «man solle keine fontange, haarseckel noch guldene grawatten machen», also keine Arbeiten profaner Art annehmen. Anderseits bemerkt die Chronistin: «weillen wir mit zeitlichen mittlen noch nit genugsamb versehen waren, haben wir vndershidliche Arbeitten gemacht, damit wir etwas gewünten vnd uns desto besser Erhalten könnten» [34]. Sie konnte dabei hinweisen, dass man gewöhnlich nur Personen berücksichtigt habe, denen das Haus aus irgend einem Grund verpflichtet war «und die nichts lassen vergeben thun» [35]. 1702 kam die Sache bei der bischöflichen Visitation erneut zur Sprache und der Bischof bestimmte, dass «zu weltlicher pracht anderen keine Arbeit geshehen solle, sondern villmehr Solche anwenden zur Kirchenornat vnd altär Zierden» [36]. Dieser Entscheid konnte aber auf die Dauer nicht befriedigen, kämpfte doch das Schwesternhaus schon immer mit nicht geringen finanziellen Schwierigkeiten. 1736 war die Schuldenlast auf die nicht geringe Summe von 8546 Gulden angewachsen [37]. Es scheint, dass die guten Nonnen, in finanziellwirtschaftlichen Fragen wenig erfahren, in ihrer Bescheidenheit und Leutseligkeit ihre Arbeiten nach Auswärts kostenmässig viel zu billig berechneten oder vielfach selbe sogar grossherzig verschenkten. Diese unhaltbare Situation nötigte zu einschneidenden Massnahmen. Die Chronistin vermerkt: «So seind wyr genöthigt worden, mittel zu suchen, die Einkünffte zu vermehren durch Unsere Handarbeit» [37]. Auch der Luzerner Rat gab Weisung, durch vermehrte Handarbeit neue Mittel für den Haushalt zu gewinnen [38]. Deshalb traf der Schwesternrat 1736 folgende Anordnungen: Einmal dürften keine Stickereien mit dem «glatstich», das heisst, diese sehr zeitaufwendigen Arbeiten von den Schwestern verschenkt werden, höchstens etwa eine «Ballen», jenes oben erwähnte kleine Kelchparament. Des weiteren wird den Nonnen untersagt, selbstgeschaffene Arbeiten zu verkaufen. Zugestanden wurde ihnen aber, dass sie ihren Eltern, Geschwistern oder besonders nahestehenden Verwandten einmal im Jahr eine kleine, selbstverfertigte Arbeit verehren

[33] StAL KC 1/1 S. 179
[34] StAL KC 1/1 S. 181
[35] StAL KC 1/1 S. 192
[36] StAL KC 1/1 S. 281
[37] StAL KC 1/2 S. 542
[38] StAL KC 1/2 S. 543

dürften [39]. Es scheint, dass dank dieser Bestimmungen vermehrte finanzielle Einnahmen erzielt werden konnten. Der spätere Klosterverwalter Vinzenz Nager schreibt in seiner Chronik: «Die nicht Schule haltenden Frauen beschäftigten sich mit weiblichen Handarbeiten, welche für Rechnung des Klosters verkauft wurden und im Jahr eine nicht unbedeutende Einnahme bedeutete [40].

Alle diese Nachrichten zeigen, dass offenbar nicht bloss vereinzelnte kunstbegabte Nonnen, sondern ein Grossteil des Schwesternkonventes, der um 1700 rund 40 Mitglieder zählte, sich gern den schönen Arbeiten mit Faden und Nadel widmeten. Erst auf dem Hintergrund der hier aufgeführten Zeugnisse über die während vielen Jahrzehnten intensiv gepflegten Textilarbeit wird die noch zu beschreibende hervorragende Stickerei an den drei Kaseln verständlich. Nur dank einer, in langer unentwegt geübter Tradition technisch und künstlerisch gereiften Stickpraxis konnten hochstehende Werke der «Nadelmalerei» möglich werden. Es berührt dabei eigenartig, dass die im Folgenden vorgestellten drei Zeugen hoher Stickkunst in einer Krisenzeit geschaffen wurden, in welcher infolge allzu zeitaufwendiger und wenig lukrativ sich erweisenden Stickarbeit die materielle Weiterexistenz der St. Ursula-Gemeinschaft auf Maria-Hilf ernsthaft gefährdet war.

Entstehung und Auftraggeber der drei Kaseln

1. Die Engelberger Kasel

Als Ursulinenarbeit ist bestens bezeugt das im Benediktinerkloster Engelberg noch erhaltene, reich bestickte Messgewand mit dem Wappen des Luzerner Kommissars Johann Ryser. Die im Sakristeiinventar von 1745 erwähnte Kasel, «kostbar mit natürlichen Bluomen gestickt» [41] war wohl als Primizgeschenk für seinen Neffen, P. Eugen Ryser (1709—1785) gedacht, der am 19. Sept. 1733 die Priesterweihe empfangen hatte und kurz darauf seine erste Hl. Messe feierte [42]. Die Ursulinen Chronik bemerkt dazu: «1733, den 23. october hat Unser Gnädiger Herr Vatter ryser vier dublonen, so viertzig vnd acht gulden ausmachen,

[39] StAL KC 1/2 S. 542
[40] StAL KC 1/3 S. 7
[41] Designatio S. Suppellectilis 1745 § 2 No 1 Stiftsarchiv Engelberg
[42] Freundl. Mitteilung von P. Urban Hodel, Engelberg

verehrt wegen dem von gemahlter Arbeit vndt gestickten Meßgewandt für seinen Herren Nepoten» [43].

Johann Bernhard Ryser, geb. 1678, Sohn des Johann und der Katharina geb. Stocker von Luzern, Doktor der Theologie, wirkte zuerst als Kaplan an der St. Peterskapelle in Luzern, weilte ab 1693 als Pfarrer und Dekan in Ettiswil, wurde 1711 Leutpriester an der Hofkirche, amtete von 1711—1729 als bischöflicher Kommissar, wurde 1717 Chorherr zu St. Leodegar im Hof und starb am 18. Dez. 1740. Schon immer verbanden enge freundschaftliche Beziehungen ihn mit den Ursulinen auf der Musegg. Als gern gesehener Gast weilte er öfters auf Maria-Hilf, hielt dort an Festtagen das Hochamt und nahm als bischöflicher Kommissar die amtlichen Visitationen vor. Reich begütert, erwies er sich als ungewöhnlich grosser Wohltäter des Schwesterninstitutes. 1728 schenkte er den Ursulinen den Hof «Wartenfluh», was freilich vom Luzerner Rat nicht genehmigt wurde, weil «die Liggenden Güeter nit sollen in todte Hand fallen» [44]. Man verlangte, dass der Hof innerhalb von zwei Jahren wieder verkauft würde, «weillen Uns geistlichen ligente güter zu besitzen nit zugelassen sye» [45]. 1731 übergab der edle Donator ihnen aber «in der Stille» zehntausend Gulden Luzerner Währung, von dem der Zins für Unterhalt des Gottesdienstes zu verwenden war [46]. 1733 verehrte er ihnen nochmals eine Gült im Wert von 2800 Gulden [47]. Die dankbaren Schwestern hielten ihrem grossen Gönner, der mehrmals «unser Gnädiger Vatter» und «Erster Fundator» genannt wird [48], alljährlich eine grosse Jahrzeit, an deren Gottesdienst er zu Lebzeiten persönlich teilnahm, «kniend in dem vordersten Stul, bekleidet mit einem Leidmantel». Dabei legte er als Opfergabe ein «goldstuck» auf den Altar. Auch hatte er für diesen Anlass eigens ein Messgewand gestiftet von schwarzem Prokat, «darin blumen von ungespunnem Silber eingeweben seind» [49].

So versteht sich leicht, dass der väterliche Freund der Ursulinen das Primizgeschenk für seinen Neffen in Engelberg den kunstbegabten Nonnen in Maria-Hilf in Auftrag gab.

[43] StAL KC 1/2 S. 442
[44] StAL RP 31. 1. 1728
[45] StAL KC 1/2 S. 222
[46] StAL KC 1/3 S. 228
[47] StAL KC 1/2 S. 413
[48] StAK KC 1/2 S. 218
[49] StAL KC 1/2 S. 245

2. *Die Beromünsterer Kasel*

(Abb. 1 und 2)

Auch die Beromünsterer Kasel ist nachweislich eine Ursulinen-Arbeit, geschaffen für Chorherr Melchior Rudolf Hartmann in Beromünster. Stiftssekretär Joseph Anton Balthasar schreibt unter No 12 der «Mäß Gwänder von weisser farbe» in seinem 1790 abgefassten Stiftsschatzverzeichnis [50]: «Anno 1774 Vergabten Jhro Hochw. Herren Chorherren und Inspektor Melchior Rudolph Hartmann Ein kostbares gesticktes Mäßgwand, Corporal tashen, kelchtüechli und Bala sambt dessen Ehren wappen, Verarbeittet lassen von den frauen Ursulineren In Lucern.» Diese Nachricht bezieht sich zweifellos auf die in der Stiftskirche noch erhaltene, reich gestickte und mit dem Hartmann-Wappen geschmückte Kasel. Sie dürfte sehr wahrscheinlich 1740 hergestellt worden sein, denn der Tragbügel, an dem die Kasel bis in die neuere Zeit hing, trägt die in das Holz schön eingravierte Inschrift: MRHA 1740 (Melchior Rudolf Hartmann Aedilis 1740).

Der genannte Chorherr Hartmann, geboren 1703 in Luzern, bekleidete als Canonicus des St. Michaelsstiftes in Beromünster wichtige Stiftsämter, so als Bauherr (aedilis), Inspektor und Pfleger der Kapelle in Gormund [51]. Nebst der hier genannten weissen Kasel schenkte er auf sein Ableben hin noch vier andere Messgewänder, zwei in Samt, rot und schwarz, und zwei in Goldbrokat, grün und violett, aber mit denselben reich gestickten Goldborten und seinem Wappen wie an der weissen Kasel [52]. Schon 1769 hatte er der Stiftskirche fünf damastene Kaseln in allen liturgischen Farben verehrt, von denen noch das grüne mit schlichtem Wappen erhalten ist [53]. Seine bedeutendste Paramentenschenkung ist der grosse Festornat aus Goldbrokat von 1759, der nebst Kasel, Levitenkleidern und fünf Pluvialen noch die Hochaltarbekleidung umfasste, was bei rund 60 cm Stoffbreite eine Stoffbahn von gegen hundert Metern benötigte. 1769 folgte nochmals ein ganzer Ornat, diesmal in rotem Damast [54], dazu eine «Fronleichnamskapelle» aus Seide. Auch benachbarte Pfarrkirchen und die Wallfahrtskapelle Gormund beschenkte er mit wertvollen Paramenten.

[50] Stiftsarchiv Beromünster Bd. 1233 S. 83

[51] Riedweg M., Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster, Luzern 1881 S. 518

[52] Stiftsarchiv Beromünster Bd. 257 S. 913

[53] Stiftsarchiv Beromünster Bd. 257 S. 555

[54] R. L. Suter, Die Altarornate des Stiftes Beromünster ZAK Bd. 30 1973 S. 23

Zugleich war er ein treuer Freund der Luzerner Ursulinen. Da er sie offenbar auch reich beschenkte, wurde er öfters als «Festamter» nach Maria-Hilf eingeladen. Zudem weilte dort eine Tante mütterlicherseits, Schwester M. Theresia An der Allmend (1686—1763). Damit ist hinlänglich erklärt, weshalb er den Auftrag für seine reichste Kasel den Luzerner Ursulinen erteilte.

3. Die Luzerner Kasel
(Abb. 3)

Über die Luzerner Kasel haben sich fast keine Nachrichten erhalten. Das mit dem Keller-Wappen geschmückte Messgewand ist zweifellos identisch mit dem im Sakristeiinventar von 1815 erwähnten: «mit Goldstickung und Bluomen mit Keller Wappen» [55]. Als Donator kommt einzig in Frage Chorherr Ignaz Josef Ludwig Keller, geboren 1682 in Luzern, Sohn des Bernhard und der M. Margaritha Meyer, seit 1709 Chorherr zu St. Leodegar im Hof, ab 1713 Almosner des Stiftes und gestorben am 24. Nov. 1742. Während einiger Zeit Kaplan in Maria Hilf [56], scheint er ebenfalls ein grosser Freund und Wohltäter der Ursulinen gewesen zu sein [57]. Öfters hielt er daselbst an Hochfesten, etwa am St. Ursula-Tag (21. Okt.), das Hochamt, ein Zeichen besonderer Wertschätzung. Da die Kasel eine beinah fadengetreue Kopie des Engelberger Messgewandes ist, dürfte sie ebenfalls um 1730 geschaffen worden sein.

Gestalt und Dekor der Kaseln

Der äusseren Form nach entsprechen alle drei Messkleider dem seit der Mitte des 17. Jahrhunderts allgemein üblichen Typus: nach unten leicht abgerundetes, rechteckiges Rückenteil und bassgeigenförmiges Vorderteil [58]. Durch reich gestickte Goldborten wird der c. 70 cm breite, weisse Seidengrund in drei vertikal laufende Bahnen aufgeteilt. In den Seitenbahnen windet sich von unten nach oben, in symetrischer Anordnung eine Blumenranke mit roten Rosen, Tulpen und Nelken, umspielt von blauen Kornblümchen. Der Mittelstab wird durch überein-

[55] Stiftsarchiv Luzern Schachtel 43
[56] StAL KH 355 S. 173. Der Name fehlt im Verzeichnis von Albisser
[57] StAK KC 1/2 S. 163
[58] Braun Jos., Die liturgische Gewandung, Freiburg 1907 S. 191

ander angeordnete Blumenbouquets dekoriert. Mit bunter, ungedrehter Seide naturalistisch gestaltete und in Plattsich ausgeführte Blumengebilde wechseln mit stylisierten, mit Gold- und Silberfaden gesticktem Blattwerk. Am unteren Ende des Rückenteils steht das jeweilige, ebenfalls in Metall- und Seidenfaden gearbeitete Donatorenwappen. In Zeichnung, Farbgebung und Stichart treffen sich alle drei Kaseln beinahe fadengetreu.

Während aber die Engelberger und Luzerner Kasel bis in alle Details sozusagen identisch sind, zeigt das Beromünsterer Stück einige bemerkenswerte Eigenheiten, die dieses Parament gegenüber den anderen etwas reicher und kostbarer erscheinen lässt. Statt auf glatte Atlasseide ist die Stickerei auf der Hartmann-Kasel auf einen Taftgrund mit eingewobener feiner Musterzeichnung gearbeitet. Gegenüber den zwei anderen Exemplaren mit einfachen, fischgratähnlichen Goldporten zeigt das Beromünsterer Stück sehr reiche, in Reliefstickerei gestaltete Stab- und Randborten. Am unteren Ende des Vorteils erscheint in feiner Nadelmalerei das Bild der Hl. Theresia von Avila (Abb. 7), eigenartigerweise hinter ein mit Goldfaden gestaltetem Gitterwerk gelegt.

Der damaligen Gepflogenheit folgend sind den drei Kaseln nebst der obligaten Stola und dem Manipel noch entsprechende Kelchparamente beigesellt: Kelchvelum, Korporalientasche und Palla. Alle drei Kelchtücher zeigen als beherrschendes Zierstück das Gnadenbild auf Maria Hilf, die sogenannte Cranach-Madonna und zwar in der Form der Passauer Cranach-Darstellung [59] (Abb. 4). Während die Korporalien-Taschen von Engelberg und Beromünster in einem kleinen Medaillon ein Bildchen des Guten Hirten bringen, findet sich auf der Bursa des Chorherrn Ignaz Keller eine völlig ungewohnte Darstellung des Hl. Ignatius von Loyola, nämlich mit blutender Hand (Abb. 5). Es handelt sich um eine getreue Kopie einer in Regalbuti als Gnadenbildchen einst hochverehrten Darstellung des Gründers des Jesuitenordens [60] (Abb. 6). Ein Bild des Hl. Erzengels St. Michael, des Patrons der Stifts-

[59] Im Gegensatz zum Innsbrucker Gnadenbild geht der Schleier der Madonna nicht über das Haupt des Jesuskindes. Frndl. Mitteilung von Mathilde Tobler.

[60] Nach der Überlieferung soll im Jahr 1666 in der Stadt Regalbuti auf Sizilien auf einem St. Ignatius-Bildchen aus der rechten Hand auf wunderbare Weise Blutstropfen herausgeflossen sein. Gütige Mitteilung von P. J. Wicki S. J. Rom, die herzlich verdankt sei.

kirche Beromünster, schmückt die Kelchpalla des Chorherren Melchior Hartmann.

Der gestickte Dekor der genannten Kelchparamenten deckt sich in Form und Farbe mit der Stickerei auf den Kaseln.

Die figürliche Darstellungen dürften, wie das Beispiel der eben erwähnten Luzerner Korporalientasche zeigt, wohl nach alten Kupferstichen geschaffen sein. Auch die Blumen- und Blätterformen in ihrer trefflichen Gestalt scheinen Vorlagebüchern entnommen sein, wie sie damals in grosser Zahl bekannt waren [61].

Was den Erhaltungszustand der einzelnen Paramentenstücken betrifft, fällt auf, dass die Beromünsterer Kasel im Seidengrund stark schadhaft und die Stickerei durch vieles Tragen deutlich abgenützt ist. Auch die Rückseite dieses Messgewandes, offenbar allzulange dem Licht ausgesetzt, wirkt in den Farben teilweise verblasst. Die Engelberger und Luzerner Stücke haben sich sozusagen tagfrisch, ohne nennenswerte Schäden erhalten.

Die Stickerinnen der Kaseln

Beim Betrachten der schönen Messparamenten regt sich beim Beschauer der verständliche Wunsch, Name und Persönlichkeit der Stickerinnen kennen zu lernen, die in mühvoller Kleinarbeit diese bewundernswerten Nadelwerke schufen. Leider hat kein schriftliches Dokument die Namen der stillen Nonnen verwahrt, denen wir diese vorbildlichen Klosterarbeiten verdanken. Von den offenbar zahlreichen Schwestern, die geduldig am Stickrahmen sassen, sind nur folgende, teilweise schon erwähnt, namentlich bekannt: Anna Maria Marzohl, die beiden leiblichen Schwestern Cäcilia und Margaritha Hirt und die öfters zitierte Prudentia Pfyffer. Für die Arbeit an den vorgestellten Kaseln kommen sie freilich nicht in Frage, da sie schon vor dem Zeitpunkt, wo die besprochenen Paramenten entstanden, in die Totengruft hinabgestiegen waren. Bleibt also keine Hoffnung, der geheimen Nadelkünstlerin auf die Spur zu kommen? Vielleicht vermag ein kleines Detail auf der Beromünsterer Kasel auf den richtigen Weg zu führen. Bereits wurde er-

[61] Es wäre auch denkbar, dass die Zeichnung von einem Maler geschaffen wurde, wie dies für ein Antependium bei den Ursulinen von 1691 vom Luzerner Maler Nikolaus Müller bezeugt ist: «von künstlichem an wurff außgeziert, welchen Er selbst gemacht, den Er war seiner Kunst ein Mahler.» StAL KC 1/1 S. 161

wähnt, dass auf diesem für Chorherr Hartmann geschaffenen Messgewand, und zwar an einem völlig ungewohnten Platz, am unteren Rand des Vorderteils, sich ein goldgerahmtes Bildchen der Hl. Theresia von Avila findet. Nun hatte Chorherr Melchior Hartmann unter den Luzerner Ursulinen eine Tante, Theresia An der Allmend (1686—1763). Ist vielleicht sie, übrigens eine leibliche Verwandte der damals hochangesehenen Paramentenstickerin Scholastica An der Allmend im Kloster Olsberg [62], die gesuchte Schöpferin der Beromünsterer Kasel? Wenn auch Paramentennäherinnen ihre Arbeiten selten signierten oder aus monastischen Gründen nicht signieren durften, so fehlte es doch nicht an Versuchen, durch einen kleinen Hinweis, etwa durch das unauffällige Anbringen eines Wappens, sich dem Beschenkten als Stickerin heimlich zu erkennen zu geben [63]. Es wäre nun denkbar, dass die Stickerin der Hartmann-Kasel durch das Bild ihrer Namenspatronin ihrem geistlichen Neffen bedeuten wollte, ihrer am Altare zu gedenken. So oft der die Messe celebrierende Priester sich vorüberbeugte, wie dies die Messrubriken mehrmals vorsehen, musste sein Blick unwillkürlich auf das St. Theresia-Bildchen fallen. Unsere Vermutung wird noch gestützt durch eine alte Tradition, wonach die Klosterfrau durch das vergitterte Nonnenbildchen sich selbst portraitiert habe. Diese Überlieferung dürfte wohl in dem Sinn korrigiert werden, die Nonne habe durch das Symbol ihres Namenspatrons sich als Stickerin zu erkennen geben wollen [64]. Freilich bleibt auch bei Annahme dieser möglichen Deutung noch immer offen, ob alle drei Kaseln von der genannten Nonne Theresia An der Allmend geschaffen wurden. Man möchte eher vermuten, dass es mehrere Hände waren, die sich um die aufwendige Arbeit mühten. Wahrscheinlich haben in kluger Arbeitsteilung, wobei die eine Nonne die Stickerei mit dem Seidenfaden ausführte, eine andere aber sich auf die technisch anders geartete Arbeit mit dem Metallfaden spezialisierte, wie

[62] R. L. Suter, Scholastica An der Allmend, Eine Luzerner Paramenten-Stickerin der Barockzeit. ZAK Bd. 25 (1968) S. 108 ff.

[63] In eine gestickte Blume auf einem Kelchvelum von 1688 im Stift Beromünster ist ein winzig kleines Wappen der Luzerner Familie von Fleckenstein eingefügt mit der Umschrift «Memento mei». In diesem Wappen verbirgt sich die Nonne Basilissa Caritas von Fleckenstein aus dem St. Annakloster in Luzern.

[64] Der Vater des Verfassers dieses Aufsatzes, von 1901—38 Sakristan an der Stiftskirche Beromünster, hatte diese Nachricht von seinem Amtsvorgänger J. Estermann († 1901) erhalten.

dies auch von anderen klösterlichen Stickstuben ausdrücklich bezeugt ist [65]. Man wird also mit guten Gründen annehmen dürfen, dass die drei prächtigen Kaseln ein Gemeinschaftswerk der Luzerner Ursulinen war. So gesehen erweisen sich diese farbenprächtigen, in Gold und Silber schimmernden Stickarbeiten gesamthaft als ein eindrückliches Zeugnis begeisterter religiöser Barockkunst der Innerschweiz.

[65] z. B. Cisterzienserinnenkloster Gnadenthal AG

Nachweise der Abbildungen

1 Titelbild. Ausschnitt aus der Beromünsterer Kasel. Farbfoto von Ludwig Suter, Grafiker, Beromünster
2 Beromünsterer Kasel von 1740. Rückenteil
3 Luzerner Kasel von c. 1730. Rückenteil
4 Kelchvelum in Beromünster mit Cranach-Madonna 1740
5 Korporalienbursa zur Luzerner Kasel mit St. Ignatius von Loyola
6 St. Ignatius von Loyola. Kupferstich von 1671. Archiv des Jesuitenordens in Rom. ARSJ. Sic 184 II. f. 691
7 St. Theresia von Avila. Ausschnitt aus der Beromünsterer Kasel. Vorderseite